

Gepflanzt an den Wasserbächen

Was brauchen Sie, um an Gott zu glauben? Brauchen Sie für Ihre Spiritualität einen bestimmten Raum? Oder eine bestimmte Stimmung? Braucht es Kerzenlicht oder besinnliche Musik? Braucht es ruhige Einsamkeit oder gerade umgekehrt die Gemeinschaft? Braucht es eine bestimmte Form wie das Gebet oder das Lesen der Schrift? Den Gottesdienst, eine Andacht? Und worüber handelt eigentlich Ihr Glaube? Handelt ihr Glaube vom persönlichen Heil, Wohlbefinden und Hoffnungen für die Zukunft oder eher allgemein vom Geschehen in der nahen und fernen Welt.

Unser Glaube hat sich individualisiert. Und während ich Ihnen gerade einige Pole des Glaubens benannt haben, werden sich die meisten von uns wohl irgendwo mittendrin verorten. Andere werden auch sagen, dass sie die Kirche und ihre Rede gar nicht brauchen für ihren Glauben. Dass es alleine im Wald geht und sie lieber für vereinzelte, wohltätige Zwecke spenden als in eine der Institutionen des Glaubens zu investieren. Und so spiegelt sich unsere individualisierte Gegenwart in Glaubensaussagen, deren innerstes Credo lautet: Jeder muss selbst wissen, woran er glaubt.

Deshalb bin ich ganz froh, dass Generationen vor langer Zeit darüber verhandelt haben, in welchen Menschenworten sich Gottes Wort besonders gut finden lässt – und sie uns diese Worte überliefert haben; denn diese gesammelten Schriftworte, die wir Bibel nennen, bleiben so bis heute eine gute Richtschnur, um in den hochindividualisierten Sprachen des Glaubens nicht verloren zu gehen - und schlussendlich vielleicht gar nicht mehr so recht zu wissen, ob überhaupt irgendetwas in Sachen Glaubensfragen von Bedeutung ist.

In unserer heutigen Tageslosung heißt es (Ps 1,3):
„Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht.“

Die Worte stammen aus dem ersten Psalm – sie eröffnen damit jenen Abschnitt der Bibel, in dem 150 Gebete zum täglichen Gebrauch gesammelt wurden. Wie ist das Leben vor Gott? So fragen sie. Und die erste Antwort ist ein Bild des Lebens. Ein Leben, das am lebendigen Wasser wurzelt und sich von ihm nährt. Ein Leben, das Stabilität und Festigkeit verspricht. Und ein Leben, das über sich selbst hinausreicht, weil es anderem Leben Wohnung bietet und selbst Frucht treibt.

Wissen Sie, in all unseren politischen und gesellschaftlichen Diskursen, die wir heutzutage führen, frage ich mich manchmal, welche Rolle Werte dieser Art eigentlich noch spielen. Und das obwohl wir gut wissen, dass es einen gewissen Grad an Stabilität braucht, um nicht krank zu werden. Und jeder Mensch nicht nur körperliche, sondern auch geistige Nahrung braucht, wenn er wachsen und werden will. Ich denke, die alte Rede davon (5. Mose 8,3 und Mt 4,4), dass der Mensch nicht nur vom Brot allein lebt, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht, sollten wir mindestens insofern in neue Rede übersetzen, als dass geistliche Nahrung dem guten Leben dient und es wohl dem heißt, der sie regelmäßig genießt.